Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 21

Artikel: Mutter

Autor: Kyber, Manfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

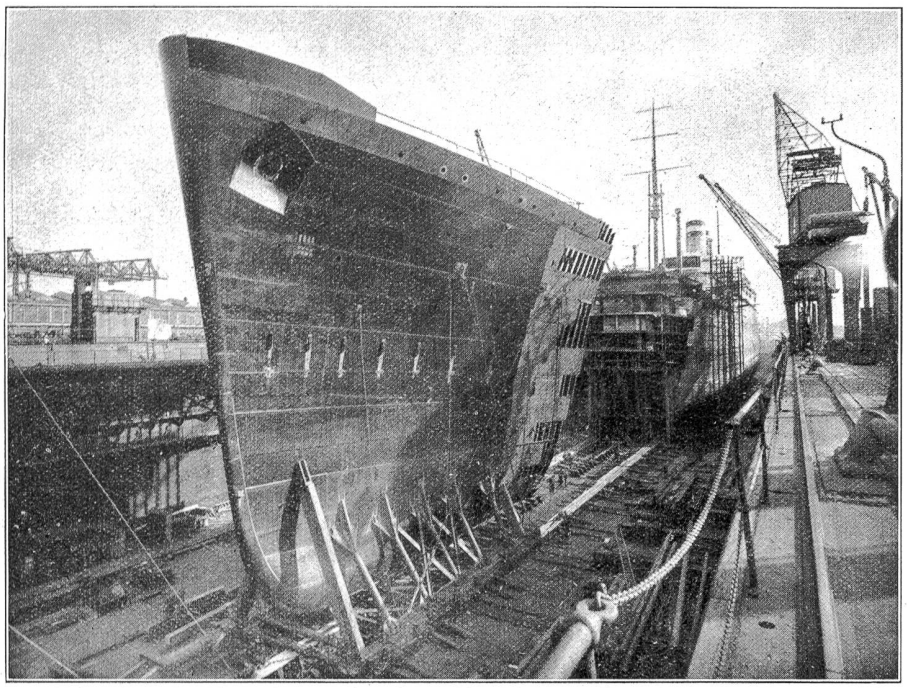
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hapagschiffe werden „vorgeschuht". Das neue Vorschiff wird auf einer Gleitbahn langsam mit Flaschenzügen an den Dampfer herangezogen.

sparnis an Brennstoff ein, und dieser Gewinn ist so gewaltig, daß er bereits innerhalb von drei Jahren die Kosten des Umbaus eingebracht hat. Darüber hinaus können auch noch die Kabinen und Aufenthaltsräume, insbesondere die der 3. Klasse, wesentlich erweitert und vervollkommnet werden, so daß auf diese Weise obendrein auch noch eine erhöhte Bequemlichkeit für die Passagiere erzielt wird. Der Umbau selbst beträgt nur die kurze Zeit von zwei Monaten, und es ist erstaunlich zu sehen, zugleich aber auch ein Meisterwerk der Technik, wie bei dem „vorschuhen" alles auf den Zentimeter genau zusammenpaßt. H. R.

Mutter.

Von Manfred Kyber.

In einem Heukorb oben auf der Dachkammer lag eine Katzenmutter mit zwei Katzenkindern. Die Kinder waren erst vor wenigen Tagen zur Welt gekommen und sie waren noch sehr hilflos — kleine Pfoten hatten sie, die immer ausrutschten, und unverhältnismäßig große Köpfe mit blinden Augen, die sich suchend im Magenfell der Mutter vergruben. Sehr sonderbar sahen sie aus. Aber die Katze fand sie über die Maßen schön, denn es waren ja ihre Kinder — das eine grau und schwarz getiegert, wie sie selbst, eine Schönheit also, wie man ohne falsche Bescheidenheit sagen durfte; das andere ganz der Vater, der bunt war, mit eleganten weißen Hosen und weißen Handschuhen und einem Tupf auf der Nase, und der so gefühlvoll sang. Wie hatten sie beide so herrlich zusammen gesungen an den ersten Märzabenden im Garten, zweistimmig, viele hübsche Lieder ... Sehr begreiflich, daß diese Kinder mit den kleinen, rutschenden Pfoten und den großen Köpfen so prachtvolle Geschöpfe geworden waren, nicht nur Katzen, was an sich schon der Gipfelpunkt ist, wie jeder weiß, nein, Katzenkinder, wie sie die Erde noch nicht gesehen! Stolz reckte sich die Katzenmutter in die Höhe und betrachtete liebevoll schnurrend die kleinen Wunder ihrer Welt.

Hier diese angenehme Bodenkammer schien übrigens in jeder Hinsicht der richtige Ort zu sein, still und ungestört. Ein weicher, heugefüllter Korb, warm und überaus geeignet für die ersten Kletterversuche, viel Gerümpel ringsherum, voller Spannungen und Entdeckungsmöglichkeiten, freundlich vom Maimond beleuchtet, der durch die Fenster lugte, weite Flächen zum Spielen und dann — welch ein berühmtes Mauserrevier, welch ein weites Gebiet zur sachgemäßen Ausbildung der beruflichen Fähigkeiten!

„Ich sollte doch selbst mal ein wenig nach Mäusen sehen", sagte die Katze, „die Kleinen schlafen und eine Ablenkung würde mir gut tun. Kinderpflege ist angreifend und mir ist auch so, als hätte ich Appetit."

Die Katze erhob sich vom Heulager, beleckte schnell noch einmal ihre Kinder und strich dann auf leisen Sohlen, schnuppernd, an Kisten und Körben entlang. Es hatte doch, auch wenn man allmählich in die Jahre gekommen war, immer noch etwas angenehm Aufregendes, so nach Mäusen zu schnüffeln. Und jetzt — raschelte da nicht jemand? Roch es nicht so erbaulich nach Mäusen? War das nicht der feine Duft, unverkennbar für eine kätzliche Nase? Noch einige vorsichtige Schritte, auf Samtpantoffeln — niemand machte ihr das nach — und dann stand sie vor einem Mäusenest, in dem zwei kleine, nackte Junge lagen.

„Bloß Junge?" dachte die Katze, „da wären die Samtpantoffeln unnötig gewesen, die können weder laufen noch sehen. Es lohnt überhaupt kaum, zwei kleine Bissen, weiter nichts. Aber man kann ja immerhin, zur Stärkung sozusagen ..." Sie wollte zupacken, aber etwas in ihr redete.

„Sie können weder laufen noch sehen, ganz wie deine Kinder. Sie sind völlig hilflos und die Mutter wird wohl tot sein, sie sind so hilflos wie deine Kinder, wenn du nicht da bist. Es ist wahr, daß es Mäuse sind, aber es sind Mäuse, sehr kleine, es sind Kinder — nicht wahr, du weißt es, was Kinder sind?"

Es war die Mutterliebe, die redete, und in ihr redete die Alliebe, ihr künftiger Geist. Er kann nur reden in einer Mutterliebe, die sehr groß ist, so groß wie die Mutterliebe einer Katze, denn sie ist eine der größten.

„Nicht wahr, du weißt es, was Kinder sind?" fragte die Stimme.

Die Katze beugte sich herab, faßte die eine kleine Maus vorsichtig mit den Zähnen und trug sie in ihren Heukorb. Dann ging sie zurück und holte das andere Junge. Sie nahm beide an die Brust und säugte sie; mit ihren zwei Katzenkindern zusammen.

Die kleinen Mäuse waren schon halb erstarrt, aber sie erwärmten sich sehr bald im Magenfell der Katze. Sie waren halb verhungert, aber sie sättigten sich bald an der Brust der Katze. Sie fühlten sich völlig geborgen bei einer Mutter und ahnten nicht, daß diese Mutter eine Katzenmutter war. Wie sollten sie das wissen? Sie waren blind und hilflos. Ueber ihnen lag schützend die krallenlose, weiche, samtene Katzenpfote.

Die Katzenkinder wuchsen und die Mäusekinder wuchsen, beide öffneten die Augen und das erste, was beide sahen, war die gleiche Mutter und die gleiche große Mutterliebe.

Sie waren Kinder und sie spielten miteinander und die Maisonne sah zum Fenster herein und spielte mit. Und sie wob einen goldenen Schein um den Kopf der Katzenmutter.

Es ist dies eine wahre Geschichte. Sie ist nur klein und doch ist sie sehr groß. Es ward eine neue Welt in ihr geboren von einem kleinen Geschöpf und in einer ärmlichen Dachkammer. Es wird auch nicht immer so sein, noch lange nicht, aber es ist ein großes Ereignis, daß dies geschehen ist. Die Gesetze der alten Welt sind stark und schwer, aber sie werden überwunden, Stufe um Stufe, denn die Alliebe ist eine lebendige Kraft, in der Seele dieser Erde. Langsam, sehr langsam wird die neue Welt aus der alten geboren, und das geschah schon oft in einer ärmlichen Dachkammer und die Menschen wußten nichts davon. Die Menschen wissen so wenig und am wenigsten wissen die, welche am meisten zu wissen meinen. Sie wissen auch nicht, ob Tiere beten. Aber ich glaube, daß auch Tiere in ihrer Not eine Macht anrufen, die über ihnen ist — und wenn diese Katze bitten würde, die Mutter Gottes würde sie vor allen anderen erhören.

Die Maisonne wußte, was die Menschen nicht wissen. Denn sie wob einen goldenen Schein um den Kopf der Katzenmutter.

Gott ist gegenwärtig.

(Sonntagsgedanken.)

In dieser wunderbaren Frühlingszeit, wo alle Bäume blühen und sprießen in einer Pracht, wie wir es wohl schon manche Jahre nicht mehr gesehen haben, ahnen Tausende von Menschen, die das Jahr hindurch nie an Gott denken, daß hinter all dieser Pracht doch ein Schöpfer stehen müsse. All die Pracht, durch die wir jetzt wandern, ist ja nicht nur ein Genuß für das Auge, sie dringt hinein ins Herz. Wir fühlen uns auf einmal hineingestellt in ein Wachsen und Gedeihen. Wir haben irgendwie das Bedürfnis, mitzutun, wir möchten Taten vollbringen, wie sie draußen in der Natur geschehen. Wer wollte sagen, daß er von diesem Frühling nicht irgendwie mitgerissen würde? Wir würden ihn alle bedauern. Kann es mit einem Menschen so weit kommen, daß er immun wird gegen solches Geschehen und gegen solche Pracht? Da ist doch mancher, der nie den Weg in die Kirche findet, der erklärt, wenn ich so draußen in der Natur wandere, dann habe auch ich meinen Gottesdienst. Wir wollen davon nicht so gering denken wie das heute üblich ist. Es ist immer noch etwas, wenn die Schöpfung unmittelbar zu einem Menschen spricht. Und es ist jeder zu bedauern, der draußen in der Welt die Spuren und das Wirken Gottes nicht mehr sieht. Aber das wollen wir auch sagen, daß damit unsere Gotteserkenntnis noch primitiv ist. Wir wissen mehr von Gott als wir draußen in der Natur ahnen können. Gott ist gegenwärtig, das heißt aber nicht nur, daß er draußen in der Natur und auch in uns Menschen wirkt, sondern das heißt, daß Gott als Vater, wie Jesus Christus uns Kunde gegeben hat, bei uns ist. Nicht der große Geist, sondern der Vater, der wirklich väterlich bei uns ist und über uns wacht. Es genügt ja doch nicht, wenn wir Gott ahnen. Solche Ahnungen sind keine Kraft, wenn das Schicksal uns rüttelt und schüttelt. Da muß die Ahnung zur Gewißheit werden. Mag heute draußen der Frühling noch so wunderbar sich entfalten, wir wissen trotz allem Blühen, daß viel Not und viel Leid auf der Welt ist. Ja wir wissen es trotz der lieblichen Blütenpracht, daß wir gerade jetzt geschüttelt und gerüttelt werden. Und es kommt jetzt darauf an, ob unser Ahnen von Gottes Allmacht zur Gottesgewißheit wird. Das müssen wir jetzt im Sturme wissen, daß die Führerhand Gottes das Steuer hält. Das wissen wir nicht vom Frühling her, aber der Sohn Gottes, Jesus Christus, hat uns diese Kunde gebracht, und wir wissen es seit bald zweitausend Jahren, daß wahrlich Gott der Herr sich seines Volkes annimmt. Wie oft haben die Völker das vergessen, wie oft haben sie von der Gegenwart Gottes nichts wissen wollen, haben sorglos und leichtsinnig in den Tag und in die Welt hineingelebt. Dann brach auf einmal die Not hervor und der Sturm schüttelte und rüttelte das Volk, das seinen Gott vergessen hatte, wieder auf. Wahrlich, die Geschichte lehrt uns das zur Genüge! Werden wir endlich so einsichtig, daß wir merken, daß wir mitten in einer Sturmperiode sind, in der Gottes Gericht über uns herzieht? Aber ein Gericht, das doch nichts anderes will, als daß wir wieder anerkennen, daß Gott der Herr gegenwärtig ist. Gott ist gegenwärtig, das heißt, daß er allein der Herr ist und daß wir ihm gehorsam sein müssen. Das ist wahrlich der Sinn der Krise, daß wir wie frühere Generationen, in der Not wieder beten lernen. Wenn wir aus einer gewissen Not und Verzweiflung heraus Gott anrufen, dann sind wir wahrlich über die Gewißheit dankbar, daß Gott der Herr gegenwärtig ist und unsere Bitte hört. F.

Rundschau.

Frankreich mit Russland verbündet.

Während man dem Ende der Abrüstungskonferenz entgegensieht, richten sich alle Staaten und Staatengruppen längst auf das Schlimmste ein und sichern sich bündnismäßig, sei es mit welchem Partner. Das System der Vorkriegszeit ist auferstanden; aus dem Völkerbund wird nach und nach eine Staatenallianz mit gemeinsamen Interessen gegenüber jenen Staaten, die nicht im Völkerbunde sitzen. Wenn nicht ein gewaltiges Erdbeben die frevelhafte Entwicklung stört, treibt man dem nächsten Weltkrieg im Riesentempo entgegen.

Nichts macht die Wiederherstellung des Vorkriegsbildes deutlicher als die französische Nötigung, sich mit Rußland zu verbünden. Ob bereits ein Pakt abgeschlossen wurde oder ob nur Gerüchte den Tatsachen vorauseilen, weiß man nicht, sieht indessen nur zu gut, daß die Tatsachen folgen müssen. Eine amerikanische Zeitung will wissen, daß Litwinow in der Völkerbundsstadt mit dem französischen Unterhändler den seit Monaten vorbereiteten Pakt über „gegenseitige Beihilfe" bis zur letzten Einzelheit beendet hätte. Das Vertragsinstrument bedeute einen Defensivpakt gegen Deutschland, aber auch gegen Japan. Indem Rußland so bald wie nur möglich in den Völkerbund aufgenommen werde, schließe man das europäische Tor gegen den Osten hin. Das Abkommen gleiche sehr dem ehemaligen Vertrag Frankreichs mit dem zaristischen Rußland.

Man erkennt deutlich, daß der Wunsch der Vater dieses amerikanischen Gedankens ist. Amerika könnte sich nichts Besseres denken als noch mehr Alliierte gegen Japan. Ob nun aber der „New York Herald" nur einen Wunschtraum von sich gegeben, oder ob er einen Blick hinter die Kulissen geoffenbart, Frankreich und Rußland verhandeln.

Damit kommt zum Ausdruck, daß Frankreich zweifelt über die Rolle Polens. Barthous Besuch in Warschau wurde gefeiert als ein gelungener Schachzug gegen Deutschland; der französische Staatsmann habe Klarheit darüber geschaffen, daß Polen und Frankreich immer noch Freunde seien. Wäre man in Paris von dieser Freundschaft und von Polens Verläßlichkeit völlig überzeugt, könnte es sich mit dem russischen Bündnis Zeit lassen. Denn schließlich haben sich ja Polen und Rußland erst vor wenigen Tagen ihre gegenseitige Sicherheit bis 1945 garan-